

Auslese für den Lehrberuf

Autor(en): **Imhof, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 18: **Schulbetrug? ; Respekt vor dem Kind ; Die klassische Zeit der Musik ; Mittelschule ; Religionsunterricht**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du verletzest das Kind tief, wenn du etwas tust, was es selber tun könnte.

*

Es gibt keine Originale mehr. Die Schule ist schuld.

*

Kannst du lachen?

*

Anerkennst du die Opposition?

*

Weißt du, daß das Kind an dich glaubt?

*

Versuchst du, es von diesem Glauben wegzuführen zum Glauben an sich selbst?

*

Verzeihen können – auf daß auch die Kinder uns verzeihen!

*

Das Verhältnis zwischen Lob und Tadel sei zehn zu eins!

*

Ein frohes Gesicht zeigen, wie es sich für Erlöste geziemt!

*

Bergsteiger sein!

*

Die Blumen und die Sterne nicht vergessen!

*

Die Feiertage nicht vergessen!

*

Und nach alledem: Aller Respekt vor dem Kinde wäre Affenliebe, wenn du nicht wüßtest, daß Gott es nach seinem Bilde geschaffen hat.

*

Wenn wir an Gott glaubten, wäre viel mehr Freude in unsern Schulstuben.

*

Und das Ungeheuerlichste: Weißt du, daß du als Erzieher ein Stellvertreter Christi bist?

*

So, das wären so meine Silvester-Gewissensbisse. Zuletzt stehe ein Wort von Simon Gfeller:

»Morgen Sommerschule! Mit Freuden! Und alle Tage auf der Hut sein. Nie das knochige Ungeheuer der Vereisung, Verknöcherung, Verkrustung, Verrostung zur Türe hereinlassen! Leben! Leben! Nicht Geistestod! Nicht nur wissen, sondern freuen!

Stets den Geist sonntäglich anziehen! Nie der Macht der Gewohnheit unterliegen! Mit Sonntagsgedanken im Herzen über die Schwelle! Jeder Tag ein Gedanken Sonntag!

Jeden Tag eine Blume in die Hand, eine Freude, eine Erhebung ins Gemüt!

Eine Kindersonne sein!«

AUSLESE FÜR DEN LEHRBERUF

Von Beat Imhof, dipl. Psychologe, Luzern

Es mag vielleicht unzeitgemäß erscheinen, angesichts des enormen Lehrermangels von Lehrerauslese zu sprechen. In allen Diskussionen aber über Reform der Schule und der Lehrerbildung kommt man, sofern folgerichtig zu Ende gedacht wird, mit Notwendigkeit auf die zentrale Frage nach der Persönlichkeit des Lehrers. Im-

mer klarer zeichnet sich in diesen Diskussionen der Gedanke ab, daß der Bildungsgewinn nicht »proportional abhängig ist von der aufgewendeten Ausbildungszeit und der Menge des bearbeiteten Stoffes«, um ein Wort des bernischen Seminardirektors Dr. *Rutishauser* zu gebrauchen. Ja, man gelangt neuestens zur Erkenntnis, daß

selbst bei einer verkürzten Ausbildungszeit, wie sie z. B. im Kanton Bern versucht wurde, wo man Leute aus dem Berufsleben in einem zweijährigen Kurs zu Lehrern ausbildete, um dem krassen Lehrermangel zu steuern, daß dort sehr gute, ja vorzügliche Lehrer und Erzieher hervorgehen können. Es wird gleich klar, daß hier vor allem und in erster Linie die menschlichen Qualitäten des Kandidaten und dessen persönliche Reife für Erfolg oder Mißerfolg in dieser Kurzausbildung ausschlaggebend sind. Das gleiche gilt aber auch für die längere, normale Ausbildungszeit. Man sieht, es liegt vor allem an der Persönlichkeit des angehenden Lehrers und nicht zunächst an der Art und Länge der Ausbildung.

Wie ist es nun möglich, die für den Lehrberuf bestgeeigneten jungen Leute der Schule zu gewinnen, und mit welchen Mitteln sind Ungeeignete fernzuhalten?

Seit vor gut 30 Jahren *Schneider* und *Hylla* die geltende Auslesepraxis für das Lehramtsstudium als unzulänglich und überholt bezeichneten, sind die Forderungen nach neuen und besseren Auslesemethoden nicht verstummt, und heute sind sie lauter denn je.

Die meisten bisherigen Reformvorschläge scheiterten an der Frage: Welche intellektuellen und charakterlichen Eigenschaften müssen vom Lehramtskandidaten verlangt werden?

Erforderlich ist für die Abklärung dieser Frage ein Berufsbild des Lehrers, das es aber unseres Wissens bis heute noch nicht gibt. Sogenannte Lehrerurbilder wurden bereits von *Schneider* und *Kerschensteiner* aufgestellt, die jedoch allzusehr auf den idealen Lehrer zugeschnitten sind, den es in der Wirklichkeit kaum gibt. Wir planen eine schriftliche Umfrage, um den Typ des erfolgreichen Lehrers zu erfassen, jenes Lehrers, wie er in Tausenden von Schulen lebt und lehrt. Wenn dann ein möglichst objektives und wirklichkeitsna-

hes Berufsbild gewonnen ist, lassen sich die möglichen Auslesemethoden konkreter bestimmen.

Der erste und für den Menschen würdigste Faktor bei der Berufswahl ist die Selbstauslese, die in der Äußerung des Berufswunsches und damit im Angebot für einen ganz bestimmten Beruf besteht. Aber im Lehrberuf sind es doch recht vage Vorstellungen und Ansichten über die »guten Aussichten« des Lehrers und ganz und gar unsachliche Motive, die hier auslesend wirken. Vor allem sind die Kandidaten auch zu jung, um abzuschätzen, worauf es im Lehrberuf wesentlich ankommt.

So muß die Auslese weitgehend Fremdpersonen überlassen werden. Zunächst fällt dem Lehrer die Aufgabe der Berufswahllenkung bei seinen Schülern zu. Er besitzt einerseits die nötige Berufskennntnis, und andererseits sollte er in der Lage sein, Jugendliche, mit denen er vielleicht jahrelang zusammen war, einigermaßen richtig nach Begabung und Charakter zu beurteilen.

Weiterhin steht es der Berufsberatung zu, durch erprobte Eignungsuntersuchungen die jugendlichen Ratsuchenden bei vorhandener Eignung auf den Lehrberuf aufmerksam zu machen, Ungeeigneten aber hiervon dringend abzuraten.

Die eigentliche und endgültige Auslese der Lehramtskandidaten bleibt dem Seminar vorbehalten. Hier bieten sich zwei Methoden an: die globale und die isolierende Methode.

Die globale Methode besteht im allgemeinen darin, daß man den Berufsanwärter in konkrete Situationen des gewünschten Berufes versetzt und dabei sein Verhalten beobachtet. Auf den Lehrberuf angewandt würde das heißen: der Lehramtskandidat soll vor Eintritt ins Seminar Gelegenheit haben, als Hospitant in Schulen, Jugendorganisationen, Ferienlagern und dergleichen seine Fähigkeiten im Umgang mit Kindern zu prüfen, um dadurch ein

erstes Erleben des gewünschten Berufes zu erfahren.

Bei der isolierenden Methode geht es um eine eigentliche psychologische Eignungsuntersuchung, wobei der Kandidat auf die verschiedenen Berufsanforderungen geprüft wird. Dieses Verfahren ist auch bei der Auslese der Lehramtskandidaten bis heute das gebräuchlichste. Leider beschränkte sich diese Eignungsuntersuchung noch allzusehr auf eine einseitige Kenntnisprüfung, welche sich auf schriftliches Abfassen von Aufsätzen und auf ein Einzel- oder Gruppengespräch über aktuelle allgemeinmenschliche oder pädagogisch-psychologische Fragen erstreckte. Vielerorts ist auch eine praktische Übung in Musik, Zeichnen, Sport und Werkarbeit üblich. Vereinzelt werden auch psychologische Methoden im Sinne einer Ergänzung verwendet. So vor allem der Rorschach-Test und die graphologische Analyse.

Die bisherigen Ausleseverfahren, so wertvoll sie in ihrer Art auch sein mögen, haben sich weitgehend als unzulänglich erwiesen.

Schon für eine wirksame Selbstaulesung müßten bessere Voraussetzungen geschaffen werden. Die jungen Leute sollte man für ihre endgültige Entscheidung zum Lehrberuf zunächst ausreifen lassen »über die Jahre der Pubertät hinaus bis zum Eintritt jener zweiten Harmonie des Seelenlebens, welche in der Regel um das 18. Lebensjahr anhebt erkennbar zu werden, damit sie ihre Wahl treffen in einem bereits ruhigeren Spiel ihrer Kräfte, wie *Peters* so treffend sagt.

Für eine bessere Fremdaulesung wäre zunächst an eine intensivere Mitarbeit der Lehrer zu denken. Beobachtungsbogen des Lehrers, welche über jeden einzelnen Schüler durch alle Primar- und Sekundarschulklassen geführt würden, könnten bereits eine gute Grundlage für die Berufsauslese ergeben.

Von der Berufsberatung muß eine vermehrte Zusammenarbeit mit der Schule verlangt werden, besonders aber eine intensivere berufspsychologische Aufklärung der Jugendlichen, aber auch der Eltern und Lehrer, was vor allem in Zeiten des Lehrermangels von besonderer Wichtigkeit sein dürfte.

Die Hauptarbeit bei der Auslese bleibt nach wie vor dem Seminar überlassen. Hier ist man bestrebt, neue Wege zu suchen, weil die bisherigen als ungenügend und unzulänglich betrachtet werden. Vor allem hangen diese Neuerungsbestrebungen stark zusammen mit der Forderung nach besserer und sorgfältigerer Charakterbildung an unseren Schulen. »Die Charakterschulung bei der Jugend ist das erste und wichtigste; folglich ist auch die Auslese nach Charakterbegabung die erste und wichtigste Frage bei den Anwärtern des Erziehungsamtes« (Rüetsche). Das macht aber die Anwendung neuer testpsychologischer Methoden notwendig. Man darf hoffen, mit deren Hilfe neben den manifesten Begabungs- und Charaktereigenschaften besonders auch die latent vorhandenen Wesenseigentümlichkeiten einer Person zu erfassen, was für die Abschätzung der zu erwartenden Persönlichkeitsentwicklung wichtig sein wird.

Je reifer der Jugendliche ist, der diesen vielgestaltigen Auslesemethoden unterzogen wird, um so treffender wird man dessen persönliche Eigenart erfassen können. Aus diesem Grunde wäre ein Hinausschieben der definitiven Auslese bis ins 18. oder 19. Altersjahr zu begrüßen.

Das setzt aber voraus, daß die Lehrerausbildung in den ersten zwei Jahren so gestaltet wird, daß Austretende ohne großen Studien- und Zeitverlust an eine Mittelschule oder in eine Berufslehre hinüberwechseln können.

Gewiß wird auch so vieles einer längeren systematischen Beobachtung und vor allem dem persönlichen Kontakt zwischen

Lehrer und Schüler, in dem sich erst das tiefste Innere eines Menschen erschließt, überlassen werden müssen, und über man-

ches wird erst das spätere Leben entscheiden. Die eigentliche Berufung zum Lehrer bleibt wohl Gnade.

DIE GROSSE WIENER KLASSISCHE ZEIT DER MUSIK

Von Dr. Paul Letter

Wir stehen im Mozartjahr. Somit ist die Frage nach der Stellung Mozarts in der bedeutendsten Epoche der Musikgeschichte gerechtfertigt.

Um 1730 regte sich in Europa eine neue Geistesströmung. Ihr gibt etwa zwanzig Jahre später J. J. Rousseaus »Zurück zur Natur!« die Parole. Die Forderung hebt etwa mit Mozarts Geburtsjahr an. »Unnatur« soll bekämpft werden. Dieser Begriff wird in musikalischer Hinsicht verschieden weit gefaßt. Rousseau verlangt, daß man sich auf Stoffe ländlichen oder kleinbürgerlichen Gepräges beschränke, auf gesprochene Lustspiele mit »naturwahren« Gesangseinlagen. Die kontrapunktische Schreibweise wird verbannt, verhöhnt, für jedermann verständliche Einfachheit in Melodik, Harmonik und Instrumentation verlangt. Eine naive, vielfach primitive Kunstübung entsteht. Es ist die Vorstufe der hohen Kunst Haydns, Mozarts, Beethovens. In diese Übergangszeit hinüber retten nur wenige ihrer Vertreter etwas vom künstlerischen Ernst der vollendeten Barockkunst. Die *klassische Sonatenform* ist in der Instrumentalmusik das Ziel dieser Übergangszeit.

Sie kann mit etwa 1760, dem vierten Lebensjahr Mozarts, begrenzt werden. Vokal wie instrumental sind in Italien, Österreich, Deutschland, Frankreich, England dieselben Tendenzen festzustellen. Am besten ist dafür der Boden in Italien vorbereitet. Die neapolitanische Musik beruhte grundsätzlich auf der Homophonie. England unternimmt 1728 den entscheidenden Vorstoß gegen die große italienische Oper.

Es bahnt dem volkstümlichen *Singspiel* den Weg. In Österreich, Deutschland, Frankreich verfißt die jüngere Generation das neue Ideal. Händel, Hasse, Jommelli streben Kompromisse mit den neuen Forderungen an. Nur Gluck arbeitet zielbewußt auf seine späteren Reformopern hin. Pergolesi schafft, ganz eine Tat des neuen Geistes, die Opera buffa. Ebenso aus dem neuen Geist geschaffen sind das deutsche Singspiel und die französische komische Oper. Deutsche und Franzosen hoben nun ihre uralten gesprochenen, improvisierten Possen mit Einlageliedern auf ein höheres Niveau. Der Erfolg der englischen »Bettleroper« regte dazu an. Rousseau selbst ist der Begründer der *Opera-Comique*. Unter dem Einfluß einer Pariser Aufführung der »Serva padrona« schuf er das erste französische Singspiel, seinen »Dorfwahrseger«, »Le devin du village«, 1752. Gleichzeitig schrieben in Wien der junge Haydn, in Leipzig Standfuß die ersten deutschen Singspiele. Auch hier gesprochene Handlung mit volkstümlichen Liedeinlagen. Mitbeeinflußt von Aufführungen der possenhaften »Bettleroper« durch »englische Komödianten«. Oratorium und liturgische Kirchenmusik waren grundsätzlich konservative Gattungen. Sie werden vom Stilwandel am wenigsten betroffen. Dieser gibt aber dem nord- und mitteldeutschen weltlichen Strophenlied naturgemäß einen mächtigen Anstoß und schafft neue Grundlagen für die weitere Entwicklung.

Die *Instrumentalmusik* zwischen 1730 und 1760 bietet ein ganz neues Bild. Der Kontrapunkt ist verpönt. Die gesamte polyphone Kunst der Fugen, Choralvorspie-